MARCUS NÜSSER

Südasien

Diversität und Fragmentierung in einer dynamischen Entwicklungsregion

Dörfliche Subsistenzwirtschaft und Software-Industrie, Massenarmut und aufstrebende Mittelklassen, hochgerüstete Militärapparate und Fahrradrikschas, Bollywood und Scharia. Diese Gegensätze deuten die Vielfalt, die Brüche und das Spannungsfeld der Kulturen und Entwicklungen in Südasien an. Bei so viel Diversität stellt sich die Frage nach dem Verbindenden.

Zur Großregion Südasien werden die Länder Bangladesch, Bhutan, Indien, Nepal, Pakistan, und Sri Lanka sowie die Inselgruppe der Malediven gezählt. Bei der Aufzählung der Ländernamen wird bereits deutlich, dass die betreffenden Staaten unterschiedliche Staatsformen aufweisen, die von einer parlamentarischen Bundesrepublik (Indien) über eine konstitutionelle Monarchie (Bhutan) bis zu einer islamischen Präsidialrepublik (Pakistan) reichen. Auch im Bereich der ökonomischen Entwicklung lassen sich markante Unterschiede zwischen den einzelnen Staaten erkennen. Während Indien seit Jahren mit hohen Wachstumsraten glänzt, wird Pakistan immer wieder durch massive Wirtschaftskrisen erschüttert. Mit der dominanten religiösen Zugehörigkeit der Bevölkerung liegt ein weiteres differenzierendes Kriterium zwischen den Ländern Südasiens vor. Während Hindus die große Mehrheit der Bevölkerung in Indien und Nepal stellen, werden Pakistan, Bangladesch und die Malediven durch eine ausgeprägte muslimische, Bhutan und Sri Lanka hingegen durch eine breite buddhistische Bevölkerungsmehrheit geprägt (vgl. Banerjee und Stöber 2009).

Auch die naturräumliche Diversität bildet ein kennzeichnendes Merkmal Südasiens. Der Subkontinent erstreckt sich von den höchsten Gebirgsräumen der Erde bis zu den Küsten des Indischen Ozeans. Die Gebirgsbögen des Himalaya, Karakorum und Hindukusch rahmen den Subkontinent im Norden ein und markieren den Übergang nach Zentralasien. Nach Süden schließen sich an den Hochgebirgsgürtel die alluvialen Ebenen des indo-gangetischen Tieflands mit den großen Flusssystemen von Indus, Ganges und Brahmaputra an. Die zentralen und südlichen Teile der subkontinentalen Landmasse werden von der Hochfläche des Dekkan-Plateaus eingenommen, das insgesamt nach Osten abfällt und markant durch die Westghats sowie die niedrigeren Ostghats begrenzt wird. In Südindien, Sri Lanka und auf den Koralleninseln der Malediven finden sich ausgedehnte tropische Küstenlandschaften (Abb. 1).

Klimatisch wird der Subkontinent durch ein monsunales Regime geprägt, wodurch die räumliche Differenzierung der Niederschläge bedingt wird. Maximale Jahresniederschläge werden in den Westghats, an der Malabar-Küste und im Khasi-Bergland (mit der Station Cherrapunji: 11 400 mm) erreicht. Minimale Niederschläge unter 150 mm fallen dagegen in den Wüstengebieten von Belutschistan und Rajasthan, wobei auch hier der weit überwiegende Anteil der Niederschläge während des sommerlichen SW-Monsuns fällt (vgl. Stang 2002). Auf subkontinentaler Maßstabsebene sind damit auch die grundlegenden agrarökologischen Potenziale und Limitierungen vorgegeben.

Als Einführung in das Themenheft behandelt der Beitrag ausgewählte Entwicklungsprobleme des Subkontinents, um daran übergeordnete Prozesse und Probleme im Rahmen einer regionalen Geographie aufzuzeigen.

Einheit in Vielfalt?

Der Slogan Unity in Diversity wurde von Jawaharlal Nehru, dem ersten indischen Staatspräsidenten als Wahlspruch für das Selbstverständnis des unabhängigen Nationalstaats formuliert. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten und kultureller Vielfalt im indischen Staatsgebiet sollte die Einheit im Rahmen eines säkularen Staatsverständnisses betont werden. Auch Muhammad Ali Jinnah, der Gründer Pakistans, formulierte in seiner Ansprache vor der konstituierenden Versammlung des neuen Staates am 11. August 1947 den Anspruch religiöser Toleranz, der die verschiedenen Glaubensgemeinschaften einschloss: „You are free, you are free to go to your temples, you are free to go to your mosques or to any other place of worship in the State of Pakistan. [...] I can look forward to Pakistan becoming one of the greatest nations of the world“ (M. A. Jinnah 1947). Die in den Zitaten zum Ausdruck gebrachten Ansprüche konnten im Verlauf der historischen Entwicklung allerdings nur unzureichend eingelöst werden. In beiden Staaten stellt kommunalistische Gewalt, oftmals unter Instrumentalisierung religiöser Unterschiede, bis in die Gegenwart ein wiederkehrendes Problem dar.

Vermeintliche Widersprüche und eine Gleichzeitigkeit von scheinbar Ungleichzeitigem stellen kennzeichnende Merkmale der postkolonialen Entwicklungspfade aller Länder Süd-

lizenziert für Marcus Nüsser am 30.05.2015

lizenziert für Marcus Nüsser am 30.05.2015

Abb. 1: Der Subkontinent Südasien

Kartographie: Nils Harm, Südasien-Institut, Universität Heidelberg

asiens dar. 65 Jahre nach dem Ende der britischen Kolonialherrschaft über weite Teile des Subkontinents und der damit einsetzenden Unabhängigkeit Indiens sowie der Gründung Pakistans im August 1947 zeigen sich tiefgreifende Brüche und Polaritäten in der sozioökonomischen und politischen Entwicklung aller Länder. Dabei dominiert die Wahrnehmung unterschiedlicher Geschwindigkeiten von Entwicklungsprozessen im Rahmen der Globalisierung und einer daraus resultierenden Zunahme räumlicher und sozialer Fragmentierung, wobei gleichzeitig zahlreiche Verflechtungen zwischen den verschiedenen Bereichen bestehen.

Im Zeitraum seit der Unabhängigkeit ist die Bevölkerung der Gesamtregion Südasien von weniger als 500 Mio. auf rund 1,5 Mrd. Menschen angewachsen. Auf subkontinentaler Maßstabsebene stellt Heterogenität in fast allen Lebensbereichen ein charakteristisches Merkmal der Region dar. Das Bild

lizenziert für Marcus Nüsser am 30.05.2015

lizenziert für Marcus Nüsser am 30.05.2015

von Indien, dem weitaus größten Land des Subkontinents, wird durch ein krasses Nebeneinander von Massenarmut, Analphabetismus und Kinderarbeit einerseits, Hochtechnologie und wachsender Kaufkraft der neuen Mittelschicht andererseits gekennzeichnet. Die zwei Gesichter der regionalen Hegemonialmacht sind durch eine Dichotomie zwischen einem ländlich geprägten und „traditionell" orientierten „Land der Dörfer, Kasten und heiligen Kühe" und einem modernen Schwellenland mit Kommunikations- und Raketentechnologie, einer wachsenden Bildungselite und rascher Urbanisierung geprägt. Für die indische Union werden seit der ökonomischen Liberalisierung 1991 konstant hohe Wachstumsraten angegeben, die im Jahr 2004/05 bei 7 % und im Jahr 2009/10 bei 8,4 % des Bruttoinlandsprodukts lagen. Im gleichen Fünfjahreszeitraum konnte die unterhalb der Armutsgrenze befindliche Bevölkerungszahl aufgrund des anhaltenden Wirtschaftswachstums von 407 auf 355 Mio. gesenkt werden (The Economic Times vom 20. 3. 2012). Trotzdem bleibt eine starke Diskrepanz zwischen Wirtschaftswachstum und Armut auch weiterhin bestehen, die insbesondere in ärmeren Bundesstaaten wie Bihar deutlich zutage tritt. Mit der rasanten sozioökonomischen Entwicklung Indiens sind aber nicht nur wachsende soziale und räumliche Disparitäten verbunden. Es stellen sich darüber hinaus drängende Fragen nach der Deckung des steigenden Energie- und Ressourcenbedarfs sowie nach den dadurch verursachten ökologischen Folgen.

Neben dem rasanten ökonomischen Aufschwung Indiens wird das in Medien und Öffentlichkeit verbreitete Erscheinungsbild Südasiens vor allem geprägt durch den anhaltenden Konflikt zwischen den beiden verfeindeten Atommächten Indien und Pakistan sowie von Selbstmordanschlägen und anderen terroristischen Gewaltakten in verschiedenen Ländern. Hinzu prägen auch immer wieder massive Naturkatastrophen die Berichterstattung über unterschiedliche Teile des Subkontinents. Neben den großen tektonischen Ereignissen der vergangenen Jahre (Tsunami 2004, Kaschmir-Erdbeben 2005) zählen hierzu die wiederkehrenden Überschwemmungen in den Küsten- und Deltagebieten vor allem in Bangladesch sowie die Dürren und Hitzewellen in den Trockengebieten von Indien und Pakistan. Vor dem Hintergrund entsprechender Pressemeldungen und Reportagen wird die Großregion Südasien in der Öffentlichkeit vielfach in stark vereinfachter Form als Schauplatz von Krisen, Konflikten und Katastrophen wahrgenommen.

Abb. 2: Kathmandu im Jahr 1883
Foto: J. C. White

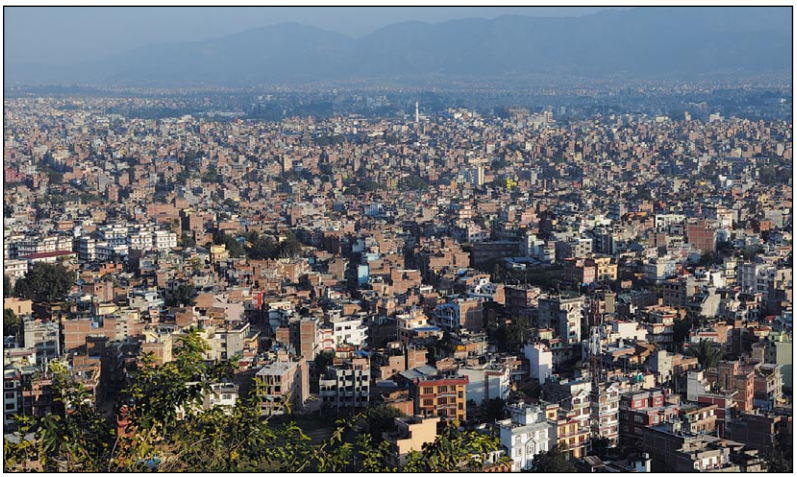

Abb. 3: Kathmandu im Jahr 2011
Foto: M. Nüsser

Urbanisierung in Südasien

Bevölkerungswachstum und Migration haben in allen Ländern Südasiens zu einem rapiden Urbanisierungsprozess geführt, in dessen Folge heute rund 53 Mio. Bewohner in Städten leben. Während kurz nach der Unabhängigkeit nur fünf Städte der Großregion (Kalkutta, Bombay, Madras, Delhi und Karachi) eine Einwohnerzahl von mehr als einer Million aufwiesen, hat sich die Zahl der dortigen Millionenstädte im Verlauf der vergangenen 65 Jahre etwa verzehnfacht. Auch die Prognosen zur weiteren Metropolisierung Südasiens sind imposant. In wenigen Jahren werden fünf Städte auf dem Subkontinent mehr als zehn Mio. Einwohner haben. Das Beispiel der nepalesischen Hauptstadt Kathmandu (Abb. 2 und 3) veranschaulicht die mit dem raschen Urbanisierungsprozess verbundenen Herausforderungen an die Stadtplanung und politische Steuerung (Gutschow und Kreutzmann 2012). Deutliche Folge dieser Entwicklung ist eine zunehmende Fragmentierung des urbanen Raums, die sich in einem engen Nebeneinander von Slums und Gated Communities äußert. Gravierende Probleme im Gesundheitswesen und im Ernährungsbereich sind weitere Folgen, die zur Verwundbarkeit einer großen Zahl an Menschen führen. Aufgrund defizitärer Versorgungsstrukturen zeigt sich z. B. nach wie vor eine hohe Kindersterblichkeit in den urbanen Räumen Südasiens.

Landwirtschaftliche Strukturen und Grüne Revolution in Südasien

Trotz der massiven Urbanisierung bildet die Landwirtschaft für den überwiegenden Teil der Bevölkerung Südasiens noch immer die wichtigste Grundlage der Existenzsicherung. Der zwischen Indien und Pakistan geteilte Punjab, das Ganges-Tiefland und die Deltagebiete von Bangladesch und Ostindien stellen die Kerngebiete der agrarischen Produktion dar. In Abhängigkeit von den klimatischen und edaphischen Bedingungen ist die Landwirtschaft aller Länder im Wesentlichen auf die Grundnahrungsmittel Weizen und Reis ausgerichtet. Dabei ist die Getreideproduktion in den Trockenräumen Pakistans und Indiens nur durch Kanalbewässerung möglich. Im Punjab erfolgte der groß angelegte Ausbau der Bewässe-

lizenziert für Marcus Nüsser am 30.05.2015

lizenziert für Marcus Nüsser am 30.05.2015

rungssysteme zur Erweiterung der Bewässerungsflächen bereits in der Kolonialzeit. Obwohl die Ernährungsbasis dadurch anfangs verbessert werden konnte, reichte dies vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung nach der Unabhängigkeit bald nicht mehr aus und machte weitere Innovationen erforderlich.

Das Ziel der gegen Ende der 1960er Jahre in Südasien einsetzenden Grünen Revolution bestand in der Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität zur Ernährungssicherung einer steigenden Bevölkerungszahl. Dazu sollten Forschung und Interventionen passgenau auf die Bedürfnisse der tropischen und subtropischen Landwirtschaft ausgerichtet werden. Die entsprechenden Maßnahmen zielten im Wesentlichen auf die Einführung von Hochertragssorten, die Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit durch mineralische Düngung, die Intensivierung des Pflanzenschutzes sowie die verstärkte Mechanisierung in den Bereichen Bodenbearbeitung und Ernte. Zudem wurden in großem Umfang Staudämme errichtet, um die Agrarproduktion und Anbausicherheit durch Ausweitung des Bewässerungsfeldbaus zu erhöhen. Die Umsetzung dieses Maßnahmenbündels erhöhte den Kapital- und Technologiebedarf der Agrarproduzenten.

Die Befürworter dieses einflussreichen Innovationsprogramms weisen auf die deutliche Steigerung der Ernteerträge hin, womit sich die Hoffnung auf Überwindung regionaler Hungerkrisen verband. Doch wurde schnell deutlich, dass landwirtschaftliche Produktivitätssteigerungen nicht gleichzeitig zur Lösung des Problems ungleicher Nahrungszugänge und -verteilung führen. Dementsprechend verweisen die Kritiker der Grünen Revolution darauf, dass ländliche Armut weniger ein agrartechnisches, sondern primär ein sozio-politisches Problem darstellt. Im Verlauf der Maßnahmenumsetzung zeigt sich deutlich, dass sich die Differenzen zwischen Großgrundbesitzern, Kleinbauern, Pächtern und Tagelöhnern durch ungleiche Kreditvergabe und die Verschuldung ländlicher Armutsgruppen vergrößert hat. Als Folgen zeigen sich Auflösungen kleinbäuerlicher Pachtverhältnisse und Beschäftigungsverluste von Landarbeitern. Die Vernachlässigung der Agrarsozialstrukturen und der damit verbundenen Probleme hat seit den 1990er Jahren in Indien zu einer Selbstmordwelle von Kleinbauern geführt, die sich nicht mehr in der Lage sahen, der Verschuldungsmisere zu entgehen und zu Vergessenen des indischen Wirtschaftswachstums wurden.

Zudem zeigt die Grüne Revolution lediglich Erfolge in den landwirtschaftlichen Gunsträumen und bietet nur in geringem Umfang Lösungen für die Trockengebiete, womit eine weitere Verschärfung regionaler Disparitäten einhergeht. Hinzu kommen großflächige ökologische Belastungen, ein erhöhter Wasserbedarf, Versalzungsgefahren und eine insgesamt ungünstige Energiebilanz. Auch die Anfälligkeit der Monokulturen gegenüber Schädlingen sowie der hohe Bedarf an Dünger und Pflanzenschutz bei den eingeführten Hybridsorten werden beklagt. Insgesamt führen die Maßnahmen auch zu einer zunehmenden strukturellen Abhängigkeit von westlicher Technologie und agro-industriellen Konzernen. In den vergangenen zehn Jahren dominiert die sogenannte „Zweite Grüne Revolution“ die Kontroverse, in der es um den möglichen Beitrag gentechnisch optimierter Pflanzen zur Ernährungssicherung geht. Dabei haben sich die Argumente der Befürworter und Kritiker gegenüber der klassischen Debatte um die Grüne Revolution kaum verändert. Zusätzlich ist in den letzten Jahren auch eine zunehmende Flächenkonkurrenz zwischen Nahrungs- und Energiepflanzen getreten, womit eine weitere Kontroverse um Verteilungsgerechtigkeit und landwirtschaftliche Entwicklungspfade verbunden ist.

Südasien als Konfliktregion

Ein vertieftes Verständnis der Konfliktkonstellationen in Südasien erfordert die Berücksichtigung der historischen Entwicklung. Bis heute erweist sich die mit der Teilung Britisch-Indiens und der Gründung der postkolonialen Staaten Indien und Pakistan verbundene Vertreibung von Millionen Menschen und einer großen Zahl an Pogromopfern als kollektives Trauma des Subkontinents. Vor allem am Beispiel des nunmehr 65 Jahre währenden Konflikts um das ehemalige Fürstentum Kaschmir zeigen sich die Bürde und die Wirkmächtigkeit des kolonialen Erbes für beide Nachfolgestaaten Britisch-Indiens (vgl. Kulke und Rothermund 2006). Bezeichnet als „blutende Wunde des Subkontinents“ oder als „verlorenes Paradies“ ist die Region Kaschmir bis heute ein Symbol für die Teilung und die Aufrechterhaltung territorialer Ansprüche der beiden Kontrahenten Indien und Pakistan, die den Raum als integralen Bestandteil ihres nationalen Selbstverständnisses auffassen und dafür drei Kriege gegeneinander geführt haben. Seit dem ersten Kaschmir-Krieg ist der Raum des ehemaligen Fürstentums durch Demarkationslinien in indisch und pakistanisch kontrollierte Gebiete fragmentiert (Kreutzmann 2008). Im letzten Jahrzehnt sind zudem die paschtunischen Siedlungsgebiete entlang der Grenze zwischen Pakistan und Afghanistan (Waziristan, Khyber, Bajaur) als Konfliktregion in die internationalen Schlagzeilen gerückt. Auch lange Bürgerkriege in Nepal und Sri Lanka haben das Bild Südasiens als Konfliktregion nachhaltig geprägt.

Fazit

Auf unterschiedlichen Maßstabsebenen ist der südasiatische Subkontinent durch Brüche und Spannungen im Sinn einer fragmentierenden Entwicklung (Scholz 2004) gekennzeichnet. So vielfältig die regionalen Facetten sind, so zahlreich sind auch die Problemkonstellationen in den postkolonialen Entwicklungspfaden der verschiedenen Länder, deren Analyse die Einbeziehung einer historischen Perspektive unter Berücksichtigung kulturspezifischer Besonderheiten zwingend erforderlich macht. Aufgrund des reichhaltigen Themenspektrums zur geographischen Entwicklungs- und Konfliktforschung bietet der Subkontinent ein geeignetes regionales Fallbeispiel für den Geographieunterricht.

LITERATUR

Banerjee, B. K. und Stöber, G.: Südasien. Diercke Spezial. Braunschweig 2009

Gutschow, N. und Kreutzmann, K.: Handlung schlägt Plan: Stadtentwicklung im Kathmandu-Tal (Nepal). Geographische Rundschau 64 (2012) H. 4, S. 42–49

Kreutzmann, H.: Kashmir and the Northern Areas of Pakistan: Boundary-making along contested frontiers. Erdkunde 62 (2008) H. 3, S. 201–219

Kulke, H. und Rothermund, D.: Geschichte Indiens. Von der Induskultur bis heute. München 2006

Scholz, F.: Geographische Entwicklungsforschung. Methoden und Theorien. Berlin, Stuttgart 2004

Stang, F.: Indien. Darmstadt 2002

lizenziert für Marcus Nüsser am 30.05.2015

lizenziert für Marcus Nüsser am 30.05.2015